

Licht der neuentdeckten Antithese besonders scharf umrissen sehen können, eine Pointierung, die — für sich betrachtet — noch nicht das volle Bild ergibt, das in der Folge sich auswertet, ausgleicht und auswirkt. Es kann daher doch nicht einfach der Stoff späterer Jahre in so starkem Maße hier eingeordnet werden, wie Merz das in Absatz II tut, wo die Zitate aus den dreißiger und vierziger Jahren den früheren in großer Zahl gleichgeordnet werden. Andererseits kann der Anschein entstehen, als sei das Frühbild der mönchischen Zeit schon völlig charakteristisch. So mag die Bemerkung, daß Luther mit dem Worte „Kind Gottes“ sehr zurückhaltend sei, für die mönchische Zeit zutreffen. Ganz gewiß ist, daß er später keinen knappen Gebrauch davon gemacht hat. Freilich hat er es nicht in der dreisten Selbstverständlichkeit des Begriffs verwendet, sondern in der vollen Paradoxie der Gnade zur naturgegebenen Kindschaft des Jorns.

Der Mönch und der Weg zur sittlichen Vollkommenheit, der Mönch und der Weg der areopagitischen Mystik, der Mönch und die Seelsorge, der Mönch und die Welt, der Mönch und die Kirche, der Mönch und Maria — das sind die einzelnen Ausschnitte, in denen immer wieder die eberne Konsequenz der Rechtfertigungslehre sich spiegelt. In der Entwertung alles Menschlichen durchs Gesetz wird ihm Gott groß, und in dieser durchs Evangelium als Gnade beleuchteten Größe findet er Frieden. Der Weg der Mystik widerspricht der Ehrfurcht vor der Größe Gottes und der Alleinwirksamkeit seiner Gnade. Die Seelsorge muß führen zur Demut im Erschrecken vor der Majestät Gottes und zu der Buße, die so viel ist wie „die Gnade Gottes atmen“. Das Mönchtum wird überwunden, wenn der Mensch sich selbst als ein Stück der Welt erkennt, die man verlassen muß. Seine Werke werden ihm nicht mehr in einem besonderen Bezirk gegeben, sondern der Demütige ist der „Allmensch, allem offen und allen verpflichtet“, weil er überall Gottes Ehre sucht. Aus der Demut erwächst die Kritik an der Kirche, die nicht auf den Ruf Gottes achtete, sondern selbstsüchtig einherging. Auch sie ist Gott gegenüber eine Sünderin. Aus der Himmelskönigin Maria wird ihm die reine Magd, die sich ihrer Wichtigkeit bewußt ist, die Gott über alles erhebt.

Die innerste Aktualität der in all dem aufgezeigten Grundhaltung wird wirksam herausgehoben durch die Beleuchtung von modernen Lebensfragen aus. So gestaltet sich der zweite Abschnitt zu einer direkten Auseinandersetzung mit der Anthroposophie. Es scheint mir sehr erwünscht, daß weitere Schriften dieser Art ein rechtes Lutherverständnis für unsere Zeit erschließen möchten. Nicht historisierende oder systematisierende Zielfestlegung gilt es, sondern an praktischen Beispielen ein Hineinführen in die Entscheidungsstellung, die wie damals von Luther, so heute von uns gefordert wird.

K

† Holl, Karl: Christliche Reden. Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. VIII, 218 Seiten XN. 5,50

Unter dem Titel „Christliche Reden“, der Holls schwäbischer Heimat entstammt und an Johann Tobias Beck erinnert, hat Hirsch in Verbindung mit der Gattin des Heimgegangenen 8 Predigten aus den Berliner akademischen Gottesdiensten der Jahre 1917—1923 sowie 51 im Nachlaß vorgefundene studentische Morgenandachten, die der Gelehrte in den Jahren 1922—1924 in der Universität gehalten hat, herausgegeben. Ein aus persönlichster Kenntnis Holls geborenes

Geleitwort von Hirsch weist auf die Bedeutung dieser Reden für das Verständnis der großen geschichtlichen Arbeiten des Forschers wie auf das in ihnen sich unmittelbar erschließende Verständnis des Menschen Karl Holl hin. Um dieses Zeugnischarakters willen ist es nicht möglich, diese Reden zu „rezensieren“, zu „würdigen“ oder zu „kritisieren“. Holl hat selbst darüber einmal das Beste gesagt: „Predigten sind ein so persönliches, ein so heiliges Bekenntnis, daß jedes Wort eines anderen darüber mir immer als eine unverschämte, eine die Sache selbst herabziehende Einmischung erschienen ist.“ So haben wir denn „die Sache selbst“ reden lassen, indem wir einen Auszug aus einer Reformationsfestpredigt in diesem Heft S. 65ff. abdruckten. Er wird — so meinen wir — viele dankbare Hörer und Leser des großen Lutherforschers zu diesen Reden greifen lassen, um ihn einmal in der schlichtesten Form persönlicher Aussprache reden zu hören. Es steht immer hinter ihr die auch im Einfachsten zu spürende Zucht wissenschaftlicher Arbeit, aber auch die jeder Rhetorik abgeneigte unbedingte Wahrhaftigkeit eines in keuscher Sachlichkeit gestalteten Zeugnisses des Glaubensgehorsams. Gerade in diesem Charakter werden diese Predigten und Andachten über das Interesse an der Person Holls hinaus vielen einen Dienst in der Sache selbst als persönliches Erbauungsbuch bieten können.

K.

Hankamer, Paul: Das Böhme-Lesebuch. Aus Jakob Böhmes Schriften ausgewählt und eingeleitet von Paul Hankamer. Berlin 1925, Verlag des Bühnenvolksbundes, G. m. b. H. 208 Seiten RM. 7,50

Das Lesebuch ist die Materialsammlung des Verfassers zu seinem Werk „Jakob Böhme, Gestalt und Gestaltung“. Es ist dementsprechend systematisch gegliedert. Wer sich einmal in ein Frömmigkeitsleben vertiefen will, das der Lutherischen Seelenhaltung entgegengefesert ist, der greife zu diesen Aphorismen und krausen Sentenzen des tief sinnigen Gödrtiger Schusters. Denn um Gegensätze handelt es sich hier allerdings trotz Bornkamms Versuch, Luther und Böhme ideengeschichtlich aneinanderzurücken (in „Luther und Böhme“, Bonn 1925), und trotz Voigts Einordnung des jungen Luther in die Reihe der „guten Protestanten“ (!) Meister Eckhart und Böhme, Goethe und Beethoven (Christliche Welt 1926, Nr. 5, S. 247). Richtet sich Voigts Formulierung von selbst durch den Maßstab, den er für den Protestantismus angibt („Aus der unerschöpflich deutschen Seele strömt frei von aller Bindung der Vergangenheit neu das ewige religiöse Weistum aus der Tiefe empor“), so ist gegen Bornkamm nicht bloß historisch der Mangel einer Abhängigkeit Böhmes von Luther wie einer Wesensbeeinflussung Luthers durch Mystik und Theosophie geltend zu machen, sondern auch inhaltlich sind beide völlige Antipoden. Angelus Silesius hat mit Recht im „Cherubinischen Wandersmann“ als Jakob Böhmes Element „Gottes Herz“ bezeichnet. Gotteschau, die aus der Umwendung des Willens ins Innere, ins Gemüt geboren wird, tritt an die Stelle lutherischen Glaubens. „Non cognoscendus deus secundum fulen, sed secundum fidem“ (Weim. Ausg. XV, 536, Gott ist nicht nach dem Gefühl, sondern nach dem Glauben zu erkennen). Böhme ist stolz auf die Jakobsleiter, darauf er bis in den Himmel gestiegen sei vermöge der Kraft des Geistes (Lesebuch S. 52). Luther sagt: „Die Leiter, die Jakob im Traum erschien, ist der Mensch Christus.“ „Hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern ohn diese Leiter, nämlich den Herrn Christum.